

Abschlussarbeit

zur Ausbildung zur

Psychologischen Beraterin

an den

Deutschen Paracelsus Schulen Leipzig

Thema: Erziehungsberatung

Anne- Katrin Halbach

Egelstrasse 4a
04103 Leipzig

Matrikelnummer 102398 PSY / 140

August 2003

Gliederung

1. GLIEDERUNG.....	2
2. EINLEITUNG.....	3
3. ERZIEHUNGSBERATUNG ALLGEMEIN.....	3
3.1. ERZIEHUNG.....	4
3.2. ENTWICKLUNG.....	4
4. EIGENSCHAFTEN DES BERATERS.....	7
5. DAS BERATUNGSGESPRÄCH.....	9
5.1. ALLGEMEINES.....	9
5.2. SPEZIELLES ZUR ERZIEHUNGSBERATUNG.....	9
6. DIE FALLSKIZZE.....	12
6.1. FALLEINSCHÄTZUNG.....	13
6.2. BERATUNGSANSATZ.....	14
6.3. BERATUNGSPLAN ENTSPRECHEND 1.-4. BERATUNGSGESPRÄCH.....	16
6.3.1. <i>Erstes Beratungsgespräch</i>	16
6.3.2. <i>Zweites Beratungsgespräch</i>	18
6.3.3. <i>Drittes Beratungsgespräch</i>	20
6.3.4. <i>Viertes Beratungsgespräch</i>	21
6.4. WEITERER BERATUNGSVERLAUF UND AUSBLICK.....	22
7. SCHLUSSBETRACHTUNGEN.....	23
8. LITERATURANGABEN.....	24

2. Einleitung

In Deutschland gelten je nach Studie 17 - 27% der Kinder als verhaltensauffällig, der überwiegende Teil, ca. 70%, wachsen also ohne gravierende dauerhafte Probleme auf. Was aber tun bei einem Hilfeschrei der Eltern „Mein Kind isst nicht!“ oder „Mein Kind nässt ein!“ Diese und andere Fragen zur Erziehung werden mir bei meiner Arbeit als Erzieherin immer häufiger gestellt. Dabei fällt mir die Unsicherheit vieler Eltern auf. In einer Umfrage der Zeitschrift „GEO“ 2002 gaben 31% der befragten Eltern an, Probleme mit der Konsequenz zu haben, 13% dem Kind Grenzen zu setzen, aber nur 4% fiel es schwer, dem Kind Freiräume zu geben.

Manche negative Verhaltensweise in jungen Kinderjahren manifestiert sich zu einer Verhaltensauffälligkeit bis hin zur Störung, welche dann mitunter schon im Grundschulalter diagnostiziert wird. Dabei könnte durch Unterstützung der Eltern in Entwicklungs- und Erziehungsfragen viel zur Prävention beigetragen werden.

In Tageseinrichtungen bleibt aber meist nicht genug Zeit, um sich spezifischen Problemen zu widmen. Deshalb ist in einigen Fällen der Besuch der Erziehungsberatung zu empfehlen. Allerdings könnten Einrichtungen und Beratungsstellen spezielle Programme zum Erziehungstraining bzw. eine Art Elternschule anbieten, um Erziehungsfehlern vorzubeugen.

3. Erziehungsberatung allgemein

„Erziehungsberatung ist eine diagnostische, beratende und gegebenenfalls therapeutische Hilfestellung für Kinder, Jugendliche und ihre Erziehungs- bzw. Sorgeberechtigten in pädagogischen, psychologischen und sozialen (gelegentlich auch medizinischen) Fragen der Erziehung und der persönlichen Beziehungen im häuslichen wie außerhäuslichen Umfeld“, soweit die Definition.[1]

Erziehungsberatung soll in erster Linie als eine Erziehungshilfe, also eine Hilfe zur Selbsthilfe verstanden werden.

Hierbei spielt für mich der Begriff „psychologische Beratung“ eine wichtige Rolle. Im Unterschied zur Therapie, die bei Störungen mit Krankheitswert zum Tragen kommt, ist hier die bewusste Wahrnehmung des Problems in den Vordergrund zu stellen. Dabei werden eigene Ressourcen aufgedeckt, welche zur Lösung des Problems beitragen können. Dies trifft für den Einzelnen genauso zu, wie für alle am Problem Beteiligten.

Von großer Bedeutung sind hier die Maßnahmen, welche Eltern zur Entwicklungsförderung ihrer Kinder einsetzen, wenn diese ihnen aufgezeigt werden. So kann es bereits auch ohne Therapie zu einem Abbau einer psychischen Störung kommen. An dieser Stelle möchte ich meine Bewusstheit darüber ausdrücken, dass der psychologischen Beratung Grenzen gesetzt sind und eine Zusammenarbeit mit dem Hausarzt des Kindes oder Jugendlichen unerlässlich ist. Nur so können in bestimmten Fällen weitere Fachkräfte hinzugezogen werden, um eine optimale Betreuung zu gewährleisten.

3.1. Erziehung

Mit Erziehungsberatung ist der Begriff Erziehung verbunden. Eine klare Definition wurde bisher nicht gefunden, aber als „Kennzeichen von Erziehung werden u.a. genannt:

1. Erziehung versucht, die seelische Struktur des zu Erziehenden (Kind, Jugendliche/er, Schüler/in) mithilfe bestimmter Handlungen und Erziehungsmittel zu verändern,
2. dieser Veränderungsprozess soll bereits vorhandene, als positiv eingestufte Dispositionen und Verhaltensweisen des zu Erziehenden möglichst unangetastet lassen,
3. Erziehung sucht die Entwicklung vermeintlich negativer bzw. gesellschaftlich unerwünschter Dispositionen und Verhaltensweisen zu verhindern,
4. im Erziehungsprozess verändert sich auch der Erzieher,
5. die das erzieherische Handeln bestimmenden Vorstellungen und Wünsche sind geschichtlich, gesellschaftlich und schichtspezifisch bedingt, weshalb die Annahme absoluter, > zeitloser < erzieherischer Normen fragwürdig erscheint. "[2]

Im Abschnitt Entwicklung werde ich näher auf die wissenschaftlich untersuchten, verschiedenen Erziehungsstile und deren Auswirkungen eingehen. Einen großen Stellenwert in der Erziehung nehmen die Eltern ein. In der Regel sind sie die ersten Bezugspersonen für das Kind, vermitteln Erfahrungen, die von grundlegender Bedeutung im späteren Leben, im Erleben und Verhalten sind. Hierzu ist gesetzlich die elterliche Sorge (bis 1979 elterliche Gewalt!) vorgeschrieben. „Sie umfasst das Recht und die Pflicht, für das Wohl des Kindes und sein Vermögen zu sorgen, es zu pflegen, zu erziehen, zu beaufsichtigen, seinen Aufenthalt zu bestimmen. Dabei soll das wachsende selbstständige Handeln Beachtung finden und entwürdigende Maßnahmen sind zu unterlassen.“[3]

Später spielt dann auch die gesellschaftliche Erziehung eine Rolle.

3.2. Entwicklung

Nun möchte ich auf ausgewählte Aspekte der Erziehung eingehen, da Erziehungsfehler zu einem Entwicklungsrückstand, ja sogar zu schwerwiegenden Störungen in der Entwicklung beitragen können. Andererseits trägt bei Entwicklungsstörungen eine kontinuierlich fördernde Erziehung zur annähernden Normalisierung bei. Die Entwicklung des Menschen beginnt, wissenschaftlich gesehen, mit der Zeugung. Im weiteren Verlauf unterscheidet man zwischen pränataler und postnataler Entwicklung, wobei auch die Geburt selbst Einfluss darauf hat (Umstellung der Atmung, des Kreislaufes u.v.m., Störungen sind von gravierender Bedeutung, z.B. Sauerstoffmangel).

In der pränatalen Phase wirken sich schädliche Einflüsse im ersten Drittel der Schwangerschaft auf die Entwicklung der Organe aus, im weiteren Verlauf über die Versorgung mit Sauerstoff auf die des Gehirns.

Im ICD 10 sind unter F7 und F8 einige Schädigungen klassifiziert, welche ihre Ursachen in der Fehlentwicklung des ZNS bzw. Störungen der biologischen Reife des Gehirns haben z.B. F72 schwere Intelligenzminderung / Oligophrenie (Debität) oder F80.2 rezepive Sprachstörung nach angeborener fehlender akustischer Wahrnehmung. Bei der Betrachtung der postnatalen Entwicklung gab und gibt es verschiedene Ansätze.

Mit seinem Roman Emile (1762) stellte Rousseau den Ansatz der naturwissenschaftlichen Entwicklung auf: „ Der Mensch wird in seinem Entfaltungprozess aus den Anlagen heraus

gesteuert."[4] Vorher gab es so gut wie keine Forschungen, Aufzeichnungen über die Entwicklung von Kindern und Jugendlichen. Tatsächlich gibt es keine Entwicklung ohne Erbanlagen, aber diese brauchen eine geeignete Umwelt. Bis heute gibt es unterschiedliche Auffassungen darüber, welches von beiden mehr Gewicht für die Entwicklung hat. Inzwischen befassen sich mehrere Wissenschaftszweige mit dem Faktor Entwicklungsumwelt, so z.B. Verhaltens-, Sozial-, Kultur- und Ökowienschaften. Außerdem ist die Untersuchung der langfristigen Auswirkung von bestimmten Ereignissen auf die Entwicklung des Menschen eine wichtige Aufgabe bei der Ursachenforschung von Entwicklungsstörungen. Negative Erfahrungen und deren Auswirkungen sind seit Sigmund Freud ein ständig aktuelles Thema. Die moderne Entwicklungsforschung zeichnet sich dadurch aus, vom Menschen als eine bio- psycho- soziale Einheit zu sprechen.

Da sich meine Arbeit aber auf meinen Abschluss als psychologischer Berater bezieht, lege ich im folgenden mein Augenmerk auf die seelisch geistige Entwicklung.

Nach der Geburt spielt die Herausbildung der emotionalen Bindung von Säugling und Bezugsperson eine tragende Rolle. Sie hat Auswirkungen auf die körperliche und seelische Entwicklung des Kindes. Die Befriedigung seiner Grundbedürfnisse ist für den Säugling lebensnotwendig (Abhängigkeit von Bezugsperson ->> Schutz, Ruhe, Wärme, Geborgenheit, Nahrung). Bereits im Alter von 2-3 Monaten ist eine soziale Interaktion zwischen Kind und Bezugsperson möglich, von Seiten des Kindes werden erste Erwartungen aufgebaut (und entweder erfüllt oder enttäuscht!) Nachahmung wird zu einer bedeutsamen Form des Lernens, nachdem sich die Nachahmungsfähigkeit entwickelt hat. Im 2. Lebensjahr ist dies ein wichtiges Lerninstrument des Kindes (Piaget).

In einer Stufentheorie von Sroufe (1979) sind die Differenzierungen der Emotionen wie folgt dargestellt:

1. Periode der absoluten Reizschranken (1. Monat);
2. Zuwendung zur Umwelt (2.-3. Monat) und Differenzierung von Neugier/Interesse und Freude/Lächeln,
3. Vergnügen an gelungener Assimilation (3.-5. Monat) mit Differenzierung von Freude/vollem Lachen und Wut/Enttäuschung,
4. aktive Teilnahme am sozialen Geschehen (6.-9. Monat) mit Differenzierung von Vergnügen und Ärger,
5. Phase der sozial emotionalen Bindung (10.-12. Monat) mit Differenzierung von Freude/Furcht und Bindung,
6. Phase des Übens und Explorierens (13.-18. Monat) mit Differenzierung von Begeisterung, Vorsicht/Ängstlichkeit und Ärger,
7. Bildung des Selbstkonzeptes (19.-36. Monat) mit Differenzierung von positivem Selbstwert, Scham, Trotz und Bockigkeit bis hin zum absichtlichen Wehtun,
8. Phase des Spiels und der Phantasie (ab 34. Monat) mit Differenzierung von Stolz und Liebe sowie Schuldgefühlen.[5]

Diese Phasen stützen sich auf die geistig- intellektuelle Entwicklung lt. Piaget, in dem sich das Kind im Alter von 1-2 Jahren in einem sensumotorischen und in einem voroperatorisch-anschaulichen Stadium befindet.

Die Entwicklung des Kindes findet besonders im ersten Lebensjahr in der Wechselbeziehung mit der Bezugsperson (den Eltern statt), durch eine angemessene Stimulation seitens der Eltern optimal. Besonders die Stufen 5. und 6. des Modells sind eine für das Bindungsverhalten und die Stufe 7. für das Entwickeln des Selbst entscheidende Phasen.

Hier ist ein kongruentes Verhalten der Bezugsperson sehr wichtig, um Störungen zu vermeiden. Die vier Bindungsmuster werden nachfolgend gekennzeichnet:

Bindungstyp sicher gebunden = Bezugsperson war in Belastungssituationen nahegebend, Trost spendend; Kind konnte in deren Gegenwart Angstgefühle ausdrücken und sich beruhigen, die Reize der Situation wurden untersucht und verarbeitet, Emotion und Exploration (in diesem Fall nach außen zu schauen) sind ausgewogen,

Bindungstyp unsicher-ambivalent = Kind erlebte Bezugsperson in Belastungssituation unberechenbar schwankend zwischen Nähegebend und abweisend, Bindungssuchsignale werden unangemessen früh ausgesendet, Emotionen sind stärker als Exploration,

Bindungstyp unsicher vermeidend = Kind wurde in Belastungssituation regelmäßig zurückgewiesen, meidet deshalb Nähe zur Bezugsperson, Angst wird unterdrückt, Trost- und Schutzsignale werden nicht mehr ausgesandt, Emotionen sind geringer als Exploration,

Bindungstyp unsicher desorganisiert = Bezugsperson zeigt in Belastungssituationen starken Mangel an Empathie und Schutzgewährungsverhalten, Kind in Bindungserwartung total verwirrt, Stressregulation und Umweltorientierung gehen zeitweise verloren, Kinder dieses Typs haben die schlechtesten Entwicklungschancen.

Im 2. Lebensjahr setzen bei den meisten Eltern bewusst die Erziehungsbemühungen ein. Laut sozialer Lerntheorie fällt es den Kindern leichter, den Zielen ihrer Eltern zu folgen, wenn ein positives Klima in der Familie herrscht. Auch wird in der heutigen Erziehung von erwünschtem Verhalten gesprochen, vorher von Gehorsamkeit. Früher war der autoritäre Erziehungsstil der am weitesten Verbreitete. Merkmale dieses Stiles sind bestimmende Anordnungen, häufiges Tadeln, nicht konstruktive Kritik, seltenes Gewähren von Entscheidungsmöglichkeiten, kurzum stark Macht ausübend, zurückweisend. Die Hemmung des Kindes in seiner Entwicklung ist die Folge, das Schutzbedürfnis wird nicht befriedigt. Das Kind muss seine Energie für seine Angst verwenden und nicht für z.B. für seine Neugier.

„Die rigoros autoritäre Erziehung der Großeltern habe vielerlei Schäden an der kindlichen Psyche angerichtet, aber der Laise-faire Stil sorgte im kindlichen Gemüt für Verwirrung.“{6}

Dieser Erziehungsstil (permissiv = akzeptierend, aber nicht fordernd) kennzeichnet sich dadurch, dass das Kind sich selbst überlassen wird. Die Folge davon ist, dass dem Kind völlig die Orientierung fehlt. Die sozialen Kompetenzen können sich nur schwer entwickeln, auch die motivationalen und moralischen Fertigkeiten bleiben auf der Strecke. Schon Rousseau prägte den Satz: „Es gibt ein Übermaß an Strenge und ein Übermaß an Nachgiebigkeit, beide sollten vermieden werden.“[7]

Der demokratisch sozial integrative Erziehungsstil hat folgende Qualitäten: Förderung der Selbständigkeit und Eigeninitiative, Angebot von Hilfe bei Problemen, häufiges Lob, sprich autoritativ = akzeptierend, aber klar strukturierend. Das Kind kann sich zu einer emotional angepassten, eigenständigen Person entwickeln.

Die verschiedenen Erziehungsstile sind heute nebeneinander zu finden, zahlenmäßig unterschiedlich vertreten. Wenn es gelingt, die Eltern davon zu überzeugen, im Interesse ihrer Kinder den autoritativen Erziehungsstil zu praktizieren, ist vielleicht auch etwas für die eingangs erwähnten 17- 27% der Kinder im positiven Sinne getan.

4. Eigenschaften des Beraters

Neben den Haupteigenschaften eines jeden Beraters wie AKZEPTANZ (emotionale Wärme, Offenheit), EMPATHIE (einführendes, nichtwertendes Verstehen) und KONGRUENZ (Echtheit) sind noch einige Fähigkeiten und Fertigkeiten nötig, um eine Beratung gelingen zu lassen.

So nimmt zum Beispiel die Beobachtung oder auch Wahrnehmung einen großen Stellenwert ein, zum einen die *Selbst-* zum anderen die *Fremdwahrnehmung*. Mit der Beachtung der *räumlichen Bedingungen*, > Form des Settings, multimediales Arbeiten, Umfeldgestaltung <, bilden diese das *Fundament einer Beratung*.

Bei der Selbstwahrnehmung werden folgende Fragen über das eigene Empfinden ebenso gestellt, wie die nach der Rolle als Berater und als Person:

- Wie wird mit unangenehmen Situationen in der Beratung umgegangen z.B. bei Gegenübertragungen?
- Welche Potentiale und Defizite sind vorhanden?
- Worin unterstützen oder hemmen sie z.B., um die Beratungsproblematik zu verarbeiten?

Hier sollte jeder Berater ein eigenes Ritual entwickeln mit welchem er nach Sitzungsende für seine eigene, sehr wichtige (!!!), Psychohygiene sorgt. Dieser Prozess ist immer in Entwicklung und sollte deshalb auch ständige Beachtung erfahren.

Die Fremdwahrnehmung ist ein ebensolcher Komplex von Aussagen. Der Berater macht sich ein umfassendes Bild vom Klienten z.B. über Gang, Gestik, Mimik, Kleidung, Auftreten, Platzwahl und zu guter Letzt über die Sprache, welche sich nochmals aufteilt in Verbal- und Tonalsprache und die Modulation der Stimme. Während der Beratung finden auch die Interaktionen von Berater und Klient Beachtung.

Weitere wichtige Fähigkeiten des Psychologischen Beraters befinden sich auf der nächsten Seite:

E hrlichkeit
I deenreichtum
G egenübertragung erkennend
E igenes Wissen erweiternd
N onverbale Signale beachtend
S chützend
C hancen aufzeigend
H ilfe zur Selbsthilfe gebend
A ufmerksamkeit
F reundlichkeit
T oleranz
E rnsthaftigkeit
N achdenklichkeit

D eutlich sprechend
E rwartungen des Klienten klärend
S tützend

B eratend
E igenwahrnehmung prüfend
R epräsentationssystem des Klienten wahrnehmend
A bhängigkeit vermeidend
T echnik beherrschend
E gebnisorientiertheit
R egeln beachtend
S ensibilität

5. Das Beratungsgespräch

5.1. Allgemeines

Das erste Beratungsgespräch dient für beide Seiten (Berater - Klient) zur persönlichen Kontaktaufnahme. Hier können z.B. nach telefonischer Terminvergabe noch offene organisatorische Fragen geklärt werden. Der Klient macht sich ein Bild vom Berater und seiner Praxis, der Berater realisiert dies ebenfalls. Es findet eine Problemdefinierung und eine Zielfindung statt. Im Rahmen eines schriftlichen Vertrages werden diese für beide Seiten dokumentiert und ein Honorar festgelegt. Es gibt allgemeine rechtliche Grundregeln, die für einen Vertrag gelten.

Die Beratung ist eine informierende Hilfe zur Selbsthilfe. Der Änderungswunsch muss vom Klienten ausgehen. Dabei wird beachtet, dass der Mensch sein Problemlösungspotential in sich trägt. Der Berater bietet den Raum, auch im übertragenen Sinne, und wählt aus den Vielfältigkeiten der Mittel jene aus, welche ein individuelles Arbeiten mit dem Klienten ermöglichen. Dabei sind folgende Fragen hilfreich: Welche Einstellungen hat der Klient? Worauf ist er stolz? Worauf legt er besonderen Wert? Die Beratung ist emotional, also nicht immer logisch.

Außerdem nutzt der Berater im Gespräch die Repräsentationssysteme des Klienten (visuell, akustisch, kinästhetisch usw.) und „holt ihn dort ab, wo er steht“ Er beachtet auch das Tempo des Klienten und vermeidet ein zu direktives Vorgehen, eine aktionistische Flucht nach vorn.

Die Hauptredezeit gehört dem Klienten, es werden kleine Ziele gesteckt, welche ohne Druck erreicht werden sollen.

Im Gespräch liegen die Fähigkeiten des Beraters im aufnehmenden Zuhören = aufmerksame, kurze Fragen; des weiteren im Phrasieren = mit eigenen Worten das Gesagte wiederholen, die Möglichkeit der Richtigstellung; sowie im offene Fragen stellen = Freiraum; und in der positiven Rückmeldung.

5.2. Spezielles zur Erziehungsberatung

Neben diesen Grundsätzen der allgemeinen Beratung mit erwachsenen Personen gelten bei der Erziehungsberatung einige weitere oder andere Besonderheiten, welche mit der Psychotherapie mit Kindern und Jugendlichen vergleichbar sind:

Die Mündigkeit des Klienten ist gering, Vertragspartner sind die Eltern.

Die Zahl der Behandlungspersonen ist größer, eventuell Familienberatung, Einbeziehung des Umfeldes z.B. Kindergarten.

Der zeitliche Abstand zur Störungsentstehung wirkt sich positiv aus, so können belastende Risikofaktoren verändert und die Bildung von Schutzfaktoren gefördert werden. Es findet eine Vermittlung von speziellem Bewältigungsverhalten statt.

Mehrfachziele sind Gesundheits- und Entwicklungsförderung sowie Prävention.

Vielfältigkeit der Kommunikationsmittel neben verbal auch spiel- und aktionszentriert. [8]

Auch in der Gesprächsführung ist zu beachten, dass sich zum Problem alle Beteiligten äußern können, um für jeden die Wahrnehmung des Anderen verständlich zu machen. Wenn Kinder an der Beratung beteiligt sind, muss man ihr Sprachniveau beachten, um sie nicht zu überfordern bzw. auszugrenzen.

Das aufnehmende Zuhören wird auch hier durch Gesten unterstützt sowie durch eine offene Sitzhaltung. Durch fragende Aussagen und durch eine wiederholende Zusammenfassung des Gesprächs fühlt sich das Kind ernst genommen. Es hat die Möglichkeit, die Dinge solange klarzustellen, bis es sich verstanden fühlt. Mit gezielten Fragen kann sich der Berater ein Bild von den Gefühlen und Wünschen des Kindes machen und gibt dieses als positive Rückmeldung an das Kind zurück. Den Eltern wird so die Sicht ihres Kindes deutlich. Aber auch das Kind bekommt einen Blick auf das Problem und nimmt sich, wie in manchen Fällen, nicht mehr als alleiniger Störfaktor wahr. So entsteht eine wichtige Wechselwirkung für die Entwicklung.

Neben fachlichen Fragen, welche für die Eltern beantwortet werden, z.B. nach Entwicklungsaufgaben in bestimmten Alterstufen, hier Kindheit (3-4 Jahre):
Ausbau von spielerischen Verarbeitungskompetenzen, Erwerb von sprachlichen Kompetenzen und Erwerb von moralischen Urteilskompetenzen, vermittelt der Berater Erziehungskriterien.

Die Eltern werden nicht als solche geboren. In der Beratung können Erziehungsfehler offenbart und in kleinen Schritten beseitigt werden, immer unter der Maßgabe des „Wollens“ von Seiten der Familie aus. Den Eltern kann mit Hilfe eines Familienbrettes die Komplexität der Situation sichtbar gemacht werden. Die Erkenntnis, dass das Verändern in einem Teil des Systems zur Veränderung des ganzen Systems führt, hat schon manche Blockade gelöst und für Erleichterung gesorgt. Die neutrale Sicht auf das Problem und die Vermittlung von Problemlösungsstrategien, z.B. niederlagelose Problemlösung (win - win) konnten schon vielen Eltern und Familien helfen, auch später auftretende Konflikte zu bewältigen, ohne jedes Mal eine Beratung aufzusuchen zu müssen.

Im Unterschied dazu arbeitet die Kinder- und Jugendpsychotherapie bei Störungen mit Krankheitswert nach folgenden Methoden:

Die behavioral-kognitive Psychotherapie, jeweils noch mal unterteilt in Kinder, Jugendliche und Familien, trägt auch den Namen Verhaltenstherapie. Maßnahmen werden entsprechend einer individuellen Verhaltensanalyse und störungszentriert eingesetzt. Sie ähnelt dem empirisch-experimentellen Vorgehen der Wissenschaft und kann in Einzel- oder Gruppensitzungen stattfinden. Schon Rousseau gab Hinweise, welche heute in der Verhaltenstherapie (bzw. - Theorie) wiederzufinden sind: „Wenn ein Kind aufschreit um Nichts ... und mache ich ihm sein Schreien unnütz, so verstopfe ich ihm die Quelle. Sobald es weint, weiß ich nichts mehr von ihm, sobald es still ist springe ich ihm bei.“[9]

Nachfolgende Ausführungen beinhalten, auf welche Weise Verhalten erlernt wird. Dies geschieht einerseits am Modell, andererseits durch Verstärkung. Beim Lernen am Modell wird dies durch Beobachtung und Nachahmung erreicht. Im ungünstigen Fall ist z.B. eine Mutter übervorsichtig und ängstlich. Ihr Kind wird es nachahmen und automatisch übernehmen, Ängstlichkeit besiegt die kindliche Neugier (Entwicklungsnachteile).

Das Lernen am Erfolg ist durch folgende Systematik gekennzeichnet:

Das Kind erhält unmittelbar auf ein bestimmtes Verhalten eine positive Verstärkung, dieses Verhalten wird wiederholt, um nochmals eine Verstärkung zu erhalten. Dabei ist es individuell unterschiedlich und situationsabhängig, was das Kind als Erfolg, Belohnung, Bekräftigung erlebt: *Beachtung* ist ein menschliches Grundbedürfnis, Nichtbeachtung eine Strafe. Also gilt auch negative Beachtung in Form von Kritik, Ermahnung, Widerspruch als Erfolg, oder: „Lieber negative Zuwendung als keine.“

Lob, Anerkennung spornen das Kind an, stärken das Selbstbewusstsein, wenn im richtigen Maße und nicht pauschal angewandt. Es sollte keine Kritik enthalten und Anstrengung sowie Bemühen würdigen.

Privilegien können sein z.B. länger Aufbleiben oder das Familienprogramm bestimmen.

Materielle Verstärker.z.B. Süßigkeiten/ Geld/ Geschenke, sind sparsam einzusetzen und erst an zweiter Stelle nach Bewunderung, Lob usw..

Die tiefenpsychologische Psychotherapie (wieder unterteilt in Kinder, Jugendliche und Familien) hat ihren Ursprung bei der Psychoanalyse von S. Freud und dessen tiefenpsychologischer Störungslehre über unbewusste Prozesse, Triebe und Affektmotive, unbewusste Konflikte, fehlerhafte Beziehungserfahrungen und unterentwickelte Selbstbildungsprozesse.

Die Wirkfaktoren dieser Psychotherapie lassen sich in Stimulation von Übungsprogrammen, Kontrolle von Gegenübertragungsgefühlen, Angebot von Deutungsvorschlägen, sowie Reaktionen des Zuhörens und der Empathie, Angebot einer haltgebenden Beziehung und dem Angebot einer Resonanz bzw. Containerfunktion zusammenfassen.

Für die Therapie mit Kindern ist das Spiel das Medium, wird aber als Kontext des Übertragungsgeschehens auf den Therapeuten gesehen.

Die Familiensystemische Psychotherapie wurde aus dem systemisch theoretischen Konzept abgeleitet und trifft Aussagen über vermutete Grenzen, Regeln, Subsysteme und Koalitionen des Familiensystems. Sie wird mit zwei reflektierenden Therapeutenteams durchgeführt.

Die klientenzentrierte Psychotherapie für Kinder Jugendliche und Familien nach C. Rogers sucht die Ursachen, welche zur Störung geführt haben, so z.B. gestörte Erfahrungsprozesse und Selbstfunktionseinschränkungen, geringes Selbstwertgefühl. Die Beseitigung wird durch Spiel und Gespräch angestrebt (Spieltherapie). „Die Fähigkeit des Erfahrung machen's wird als ganzheitlicher Lernprozess angesehen“ (Rogers 1974). Dazu werden folgende Techniken verwendet:

- gezielte Stimulation von erfahrungserweiternden Prozessen,
- Fokussierung auf bestimmte Thematiken und Erlebnisprozesse,
- Hilfen zur Zielerreichung,
- Hilfen zur Begrenzung von problematischen Verhaltensweisen,
- einblicksfördernde Rückmeldung und Kommentierung.[10]

Die Spielarten in dieser Therapie sind u.a. Sozialspele (58%), Übungs- und Funktionsspele (29%), Regelspele (7%) und kreative Spele (6%).

Das Kind vollzieht wichtige Entwicklungsschritte im Spiel, es sammelt Erfahrungen über das Objekt und sich selbst und kann Zusammenhänge herstellen, dabei hat es Spaß. Die Handlung kann selbst bestimmt werden und ist nicht unbedingt ergebnisorientiert. In einem für das Kind sicheren Rahmen bearbeitet es mitunter konfliktbeladene Situationen und kann sie für sich zum Positiven umstellen. Die dem Kind eigenen Selbstheilungspotentiale werden aktiviert.

Diese Kriterien treffen auch für das Spiel des >normalen Kindes< zu.

In dieser Therapie werden Prozesse des Modell- Lernens benutzt, wenn der Therapeut die Selbst- und Fremdkommunikation des Kindes fördert. Eine gute Beziehung wirkt sich positiv auf das Lernverhalten aus.

Die Interventionsziele der klientenzentrierten Psychotherapie sind ein familiärer Kommunikationsstil, eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kinder, ein klares und flexibles Abgrenzungsverhalten, die Entwicklungs- und Autonomiebedürfnisse der Kinder und die Bewältigung ihrer Probleme.

6. Die Fallskizze

Frau R. (34 Jahre alt, seit 5 Jahren verheiratet, Hausfrau) kommt in die Beratung mit ihrem Sohn Tim (3,6 J.). Sie kommt, wie sie erzählt, vor allem auf Anraten ihrer Mutter, da diese sie immer wieder darauf aufmerksam gemacht habe, dass sie selbst es nicht schaffen würde, ihren Sohn zu erziehen. Ihre Mutter kümmert sich rührend um Tim, was ihr selbst eine große Erleichterung sei, da ihr Mann (und Tims Vater) selten aufgrund seiner beruflichen Tätigkeit als Fernfahrer zu Hause sei. Ihre Mutter habe ihr auch sehr geholfen, Tim „sauber“ zu kriegen (mit 2,4 Jahren) und seine überaus große Lebendigkeit „in den Griff“ bekommen. Tim hatte sie so beansprucht, dass sie es nicht einmal mehr schaffte, ihren kleinen Haushalt in Ordnung zu halten, was ihr wiederum Vorwürfe und Unverständnis von Seiten ihres Mannes einbrachte. Er hielt es angeblich nur zu Hause aus, weil er wusste, bald wieder fort zu müssen. Tim gab sie deshalb an mehreren freien Tagen ihres Mannes zu ihrer Mutter. Tim fühle sich sehr wohl bei der Oma, das merke sie auch daran, dass er seine Großmutter „Ma-mama“ nenne, berichtet Frau R. stolz. Sie weiß ihn dort gut aufgehoben, da ihre Mutter Tim wie ihrer „eigenen Augapfel“ behüte.

Tim besuchte für ca. 4 Wochen einen Kindergarten. Auf Anraten der Erzieherin wurde er für ein halbes Jahr vom Kindergartenbesuch zurückgestellt. Sie schlug ihr auch vor, eine Beratungsstelle aufzusuchen, da Tim sich überaus zurückgezogen verhielt: Oft weinte er still vor sich hin, erschrak, wenn jemand ihn ansprach und ging auf keinerlei Kontaktversuche ein. Er nässte häufig ein, hielt seinen Bären umklammert und nuckelte am Daumen.

Frau R. äußert den Wunsch, Tim zu helfen, damit er ein frohes Kind werde, sie selbst tue ja alles für ihn, er sei ja „das Einzige auf der Welt, was sie besitze und wofür es sich zu Leben lohne“.

(aus Aufgabenstellung)

6.1. Falleinschätzung

Frau R. kommt nicht vordergründig für sich in die Beratung, sondern wegen ihres Sohnes. Da sie aber meine erste Kontaktperson ist und auch bei der Lösung des Problems eine sehr wichtige Rolle spielt, möchte ich sie zuerst einschätzen. Auf mich macht Frau R. einen unsicheren Eindruck. Sie orientiert sich sehr an anderen und lässt sich von ihnen leiten (ihre Mutter stellt fest, sie ist nicht fähig zu erziehen/ ihr Mann ist mit der Ordnung im Haushalt unzufrieden/ Erzieherin stellt soziale Defizite bei Tim fest). Sie wurde in die Beratung geschickt. Außerdem scheint Tim ihr einziger Lebensinhalt zu sein, wie sie sagt.

Frau R. zeigt Anzeichen einer ängstlich vermeidenden Persönlichkeit (ICD 10 F60.6: Starke Mutterbindung, Negativerfahrung bei Misserfolg, Lerntheoretisch = gelernte Hilflosigkeit). In ihrer Beziehung zu Tim scheint ihre Unsicherheit zu einer Störung in der Bindungsphase geführt zu haben. Tim erlebte seine Mutter in ihrem Verhalten nicht konstant. Dadurch war er nicht fähig, ein stabiles Bindungskonzept für sich aufzubauen.

Dies hemmt ihn in seiner Entwicklung, da er vorhandene Energien für die Aktivierung seines inneren Schutzes einsetzen muss und somit keine Möglichkeit hat, nach außen zu gehen.

Meiner Meinung nach hat sich Tim anfangs normal entwickelt. Seine, wie die Mutter es beschreibt „überaus große Lebendigkeit“, scheint mir einerseits eine alterstypische Entwicklungserscheinung, andererseits eventuell eine Folge des unsicheren Erziehungsstils der Mutter zu sein. Auch das Sauberwerden liegt im Bereich des Normalen. Der autoritäre Erziehungsstil der Oma (in den Griff bekommen) führte bei Tim nach meiner Ansicht zu ängstlichem Verhalten. Die Aussage „wie der Augapfel gehütet zu werden“, lässt Tim nur eingeschränkte Möglichkeiten der Entfaltung.

Die im Kindergarten aufgetretenen Symptome lassen mich auf eine Störung sozialer Funktionen schließen: stilles Weinen, keinerlei Kontaktversuche, Erschrecken bei Kontaktaufnahme durch andere. Von pathologischem Einnässen (Enuresis ICD 10: F98.0) wird erst ab einem Alter von 5 Jahren gesprochen.

Für eine genaue Diagnose fehlen mir zum jetzigen Zeitpunkt nähere Fakten.

Die Diagnosefindung mit Hilfe des Ausschlussverfahrens:

F94.0 selektiver Mutismus - fehlende Informationen zur Sprachentwicklung,
F94.1 reaktive Bindungsstörung des Kindesalters - fehlender Hinweis auf Misshandlung, Vernachlässigung und Wachstumsstörung, Diagnose soll vorsichtig gestellt werden,
F94.2 Bindungsstörung mit Enthemmung - nicht häufiger Wechsel der Bezugspersonen; ungeklärt, ob Anklammern stattfindet; kein Aufwachsen in Institutionen, usw., stelle ich die Diagnose:

Nicht näher bezeichnete Störung sozialer Funktionen mit Beginn in der Kindheit
F94.9.

Frau R. würde ich bitten, den Kinderarzt aufzusuchen, um eine allgemeine Untersuchung durchführen zu lassen, falls sie nicht die Vorsorgeuntersuchungen für Tim (z.B. U7 im Alter von 21 -24 Lebensmonaten) wahrgenommen hat. Es könnten so Hinweise zu Entwicklungsstörungen, Gedeih- und Wachstumsstörungen beachtet werden. Außerdem ist mir eine Zusammenarbeit mit dem Hausarzt des Kindes sehr wichtig, um eine optimale Beratung zu gewährleisten und für Frau R. bzw. Tim bei Bedarf Fachspezialisten zu Rate ziehen zu können.

Die nächste Vorsorgeuntersuchung wäre für Tim in einem Monat (U8 42.-48. Lebensmonat), so lange würde ich an der Stelle von Frau R. nicht warten.

6.2. Beratungsansatz

In meiner Arbeit als Beraterin habe ich die Möglichkeit, Elemente aus verschiedenen Therapieansätzen zu nutzen und sie miteinander zu kombinieren. So kann die Beratung ganz individuell auf den speziellen Fall zugeschnitten werden. Ich stütze mich auf die Familienkurzzeittherapie nach S. Geyerhofer und Y. Komori, welche in ihrem systemischen Ansatz 3 Hauptrichtungen zusammengefasst und damit gute Erfolge erzielt haben.

Diese drei Richtungen sind der *prob/einorientierte Kurzzeittherapieansatz* (u.a. Watzlawick, Fisch... 1974/1982), dem *lösungsorientierten Kurzzeittherapieansatz* (de Shazer, Gingerich u.a. 1988/1991), sowie der *narrative Ansatz* (Epson, White 1993). In der Beratung kann dann, je nach Notwendigkeit, aus einem problembezogenen ein lösungsorientiertes Gespräch werden. Ebenso besteht die Möglichkeit zurückzugehen. Die in der Therapie konstruierten Geschichten geben Aufschluss über die Interaktionen von „Autor“, „Leser“ und „Text“.

Das Beratungsschema dieses Therapieansatzes soll zur Orientierung dienen und niemals als Dogma eingesetzt werden. Nach dem Aufnehmen der Beschwerde, den beteiligten Personen und der Definition des Problems und des Zieles stehen mehrere Instrumente zur Verfügung. Beim problemorientierten Vorgehen sind das z.B. versuchte Lösungen, 180 Grad Interventionen, Umdeutungen; beim lösungsorientierten Vorgehen u.a. Ausnahmen, Wunderfrage, Skalierungsfragen, Umschreiben von Geschichten.

Da die Gespräche nur mit der Mutter stattfinden können (Entwicklungsstand des Kindes), beziehe ich für Tim Elemente aus der Spieltherapie, sowie der Kunst- und Gestaltungstherapie mit ein. Im Gegensatz zum Beispiel zur Spieltherapie, welche immer bis zu 100 Spielsachen zur Verfügung stellt, möchte ich den Rahmen kleiner stecken und aus mehreren Möglichkeiten Aufgaben und Ziele für die einzelnen Stunden auswählen, immer im Einklang mit Mutter und Kind. So soll in jeder Beratung ein Entwicklungskriterium von Tim Beachtung finden. In diesem Rahmen (Stabilität) kann kreativ agiert werden (Flexibilität).

Um eine erfolgreiche Erziehungsberatung mit Frau R. und Tim durchzuführen, scheinen mir folgende Teilziele wichtig:

1. Stärkung des Selbstbewusstseins (sich selbst bewusst sein) bei Frau R., um Tim ein Beispiel zu geben, an dem er sich orientieren kann. Für Tim steht die Entwicklung seines Selbst im Vordergrund: Entwicklung von Selbstwertgefühl, Selbstvertrauen und Selbständigkeit.
2. Ein Bindungsverhältnis zwischen Mutter und Kind aufzubauen, welche dem Typ >sicher gebunden< am nächsten kommt. Dies soll durch gemeinsame Tätigkeiten stattfinden. Hier muss ich mein Augenmerk aber darauf legen, dass sich das Abhängigkeitsverhalten von Frau R. nicht auf Tim überträgt. Beide sollen sich als Ganzes, also System Familie wahrnehmen, aber sich auch ihrer Individualität bewusst werden.
3. Gefühle wahrnehmen, ausdrücken und aussprechen können, um die Möglichkeit zu haben, im Sinne des Selbst zu reagieren und auch dem Gegenüber die Chance der Reaktion darauf zu geben. Hier sehe ich die Verbindung zu den Sinnesempfindungen als sehr wichtig an. Was z.B. für eine Person leise ist, kann für einen anderen schon zu laut sein, hier kann nach Klarstellung der eigenen Perspektive eine Annäherung stattfinden.

Aus der Fallbeschreibung entnehme ich, dass das Repräsentationssystem von Frau R. im kinästhetischen Bereich liegt („sauber kriegen, in den Griff bekommen“), sie kann in der Beratung handeln und fühlen.

Zu Beginn der Beratung wird sich Tim sicher sehr zurückhaltend benehmen, die Erfahrungen mit unsicher gebundenen Kindern aus meinem Arbeitsbereich lassen diesen Schluss zu. Die Gespräche finden, wie bereits erwähnt, sicher erst einmal mit Frau R. statt.

Durch den praktischen Teil der Beratungsstunde wird Tim aber angeregt zu agieren. Dieser Teil kann immer mehr ausgebaut werden, bis Tim im weiteren Verlauf der Beratung mit mir spricht. Die Zeitpläne können von der ersten Sitzung (Einleitungsgespräch ca. 20 min, praktischer Teil 10 min, Abschlussgespräch 20 min) bis zu späteren Beratungen (Einleitung 10 min, praktischer Teil 25 min, Abschluss 15 min) flexibel variieren.

Natürlich rege ich Tim auch zu Beginn der Beratung zum Antworten und Tätigsein an, dränge ihn aber nicht. Die im praktischen Teil begonnen Handlungen werden nicht abrupt beendet.

Durch die Schaffung einer gemütlichen Atmosphäre, z.B. eine Sitzecke, vom restlichen Raum durch eine Wassersäule oder ein Aquarium optisch getrennt, können sich Frau R. und Tim körperlich nahe sein. So erhält das Kind die Möglichkeit in Ruhe, geschützt durch seine Mutter, die neue Umgebung zu beobachten und wahrzunehmen. Eventuell wird dann die Neugier geweckt, das Aquarium lädt zum Betrachten ein.

6.3. Beratungsplan entsprechend 1.-4. Beratungsgespräch

6.3.1. Erstes Beratungsgespräch

Frau R. kommt gemeinsam mit ihrem Sohn Tim in die Beratung.

Der Begrüßung von beiden messe ich sehr große Bedeutung bei. Meiner Erfahrung als Erzieherin nach hat dieser erste Kontakt für das Kind enormen Einfluss auf die zu entstehende Beziehung. Gehe ich hier zu forschen vor, erschrecke und verschrecke ich das Kind möglicherweise. Deshalb begrüße ich Frau R. und Tim freundlich zurückhaltend z.B. mit der Frage:

„Sind Sie gut hergekommen?“ Dabei achte ich auf die Reaktion des Kindes. Auf scheues Verhalten gehe ich nicht ein. Auch würde ich Frau R. bitten, Tim nicht zum Grüßen zu drängen (meist ist es den Eltern peinlich, wenn ihre Kinder dies nicht machen). Während dessen suche ich den Blickkontakt zu Tim und lobe, falls dieser stattfindet mit den Worten „Es ist nett, wie deine Augen grüßen.“

Ich stelle mich kurz vor und mache beide mit meinem Praxisbären (großer Teddybär aus Plüsch) bekannt. Diesen möchte ich als Bindeglied nutzen, eventuell bis Tim seinen Bären mitbringt. Der Bär könnte die Rolle des Erklärenden übernehmen. Frau R. schildert den Grund ihres Kommens: Sie wurde von ihrer Mutter geschickt, da sie keine Erziehungskompetenzen besitzt und von der Erzieherin des Kindergartens, da das Sozialverhalten von Tim Störungen aufweist. Ihr eigener Wunsch ist es, dass Tim ein frohes Kind wird.

Nach einigen kurzen Fragen zur Anamnese, z.B. schwere Erkrankungen, eventueller Krankenhausaufenthalt von Tim, weise ich Frau R. auf die schon erwähnte Zusammenarbeit mit dem Kinderarzt hin. Ich stelle ihr meine Arbeitsweise vor, die Struktur der Stunden mit Einleitung/Gespräch - praktischer Teil - Schlussgespräch. Damit möchte ich auch Tim die Angst nehmen, da er nicht weiß, was ihn erwartet. Anschließend klären wir die Formalitäten des Vertrages, z.B. auch die Dauer der Beratung mit der Frage: „Was meinen Sie, wie lange wir brauchen?“ und schließen diesen ab.

Ich bitte Frau R. das Problem bzw. ihr Ziel konkreter zu fassen: „Was genau macht das Problem für Sie aus?“ oder „Was genau soll anders werden?“. Als Feedback füge ich an dieser Stelle eine Geschichte ein, somit bekommt auch Tim einen Einblick, worum es geht.

Es war einmal ein kleiner Bär. Der war ganz quirlig und lebenslustig, wie kleine Bären sind. Er sprang im Wald herum, war ganz neugierig, betrachtete alles ganz genau und wollte alles berühren.

Seine Mama war eine ganz vorsichtige Bärenmama. Weil sie Angst hatte, ihrem kleinen Sohn könnte etwas zustoßen oder er könnte weglaufen oder etwas kaputt machen oder jemandem wehtun, war sie immer sehr aufgeregt. Sie rannte ständig hinter ihm her und wollte aufpassen, dass nichts passiert.

Dabei musste sie doch eigentlich Beeren sammeln und die Bärenhöhle in Ordnung halten! Da sie aber immer dem kleinen Bären nachsprang, wurde sie nie fertig. Der Bärenpapa war sehr zornig darüber.

Da schritt die Bärenoma ein. Sie nahm den Bärenjungen oft zu sich und erzog ihn sehr streng. Der kleine Bär lernte, wie man artig am Tisch saß, ordentlich aß und nicht überall sein Pfützlein hinmachte. Aber er wurde traurig. Ihm fehlte das sorglose Springen im Wald. Immer, wenn er fröhlich und übermütig werden wollte, erklärte ihm die Oma, er solle artig sein.

Eines Nachts träumte der kleine Bär einen wunderschönen Traum.

Sein Bärenpapa und seine Mama waren mit ihm zusammen in den Wald gegangen.

Geduldig erklärte ihm der große Bär die Tiere und Pflanzen. Der kleine Bär war ganz aufmerksam und vorsichtig. Mit seiner Mama suchte er Beeren und Pilze. Zum Abschluss sprangen alle drei über die Wiese. Am nächsten Morgen sprang der kleine Bär aus dem Bett und erzählte den Traum seiner Mama.

Nun frage ich nach, ob ich das Problem im großen und ganzen verstanden habe, oder ob Frau R. in der Geschichte noch etwas hinzufügen oder abändern möchte. Ist dies nicht der Fall, stelle ich die Wunderfrage: „Was wäre, wenn ein Wunder geschieht und plötzlich ist Tim ein froher Junge?“ oder „Was würden Sie anderes machen, wenn Sie das Problem nicht mehr stört?“

Bei der Beantwortung dieser Frage erhalte ich vielleicht Einblicke über andere Lebensinhalte (Tim ist das Einzige, wofür es sich zu leben lohnt!) von Frau R., welche ich aufnehmen, um sie gegebenenfalls zu einem späteren Zeitpunkt anzusprechen. Während des Gespräches wende ich mich an Tim und stelle ihm frei, sich im Raum zu bewegen und mit dem Praxisbären zu spielen.

Wenn ich mit Frau R. diese Fragen geklärt habe, hole ich den Bären in die Sitzecke. Er äußert den Wunsch, ein Buch anzuschauen und bittet Frau R., es ihm vorzulesen. So könnte eine Verbindung zu Tim hergestellt werden. Diesen Einstieg finde ich deshalb ideal, da Tim nur zuhört und nicht agieren muss. Ich habe eine Auswahl an Kinderbüchern für Tims Alter ausgewählt, in denen Situationen dargestellt sind, welche Tim kennt bzw. schon selbst bewältigt hat. Vielleicht kann ich dabei schon eine Interaktion zwischen Mutter und Kind beobachten, welche mir Aufschlüsse über die Beziehung gibt.

Nach dem kurzen praktischen Teil stelle ich Frau R. zur Überleitung in die Hausaufgabe noch folgende Frage: „Wenn ich bei Ihnen zu Hause wäre, woran würde ich erkennen, dass Sie auf dem richtigen Weg sind und woran, dass Tim ein frohes Kind ist?“

Als Hausaufgabe bitte ich Frau R. täglich am Abend, entweder mit Tim gemeinsam oder in seinem Beisein, eine Situation zu notieren, in welcher eine frohe Atmosphäre geherrscht hat. Dadurch wird die Beobachtungsgabe von Frau R. geschult, sie nimmt sich und ihr Kind bewusster wahr. Es findet eine positive Bewertung des Handelns statt. Tim kann, wenn er mag, etwas dazu malen.

Diese Aufzeichnungen werden das nächste Mal mitgebracht.

Der Praxisbär wünscht sich außerdem, Tims Teddy kennen zu lernen und bittet ihn, den Bären mitzubringen.
Dann ist unsere erste Zusammenkunft mit der Vereinbarung des nächsten Termins beendet.

6.3.2. Zweites Beratungsgespräch

Nach der Begrüßung, in welche ich auch Tims Teddy mit einbezogen habe, erkläre ich den groben Plan der Stunde. Dies soll wieder eine gewisse Sicherheitsbasis für Frau R. und Tim bieten. Allerdings mache ich darauf aufmerksam, dass beide jederzeit etwas ändern können, wenn sie möchten, da der geplante Ablauf nur als Gerüst dient. In dieser Stunde stehen Gefühle im Vordergrund, wie erkennt man sie, welche Assoziationen ergeben sich usw..

Der Praxisbär hat wieder die Bilderbücher, welche sich Tim allein anschauen kann. Falls dies geschieht, gebe ich ihm eine positive Bestätigung für sein selbstständiges Handeln.

Als Einstieg für unser Gespräch nutzen Frau R. und ich die Aufzeichnungen von zu Hause. Ich lobe ihre Beobachtungsfähigkeit (Ressourcen) und leite über zu den Ausnahmefragen: „Was war genau in diesen täglichen Situationen anders, als in der übrigen Zeit?, Was haben Sie oder Tim anders gemacht?“ Hier wird Frau R. der Unterschied deutlich, was funktioniert und was nicht, ihre versteckten Fähigkeiten werden sichtbar und von mir einzeln hervorgehoben. Dies könnte z.B. ein Lächeln sein, welches sie Tim in einer Situation geschenkt hat, drückt also ein Gefühl aus. So ist wieder ein Schritt in Richtung Selbstwahrnehmung und positiven Bewertung getan.

Nun gehe ich auf die genaue Zielformulierung von Frau R. ein. Sie möchte Tim helfen, ein frohes Kind zu werden. Mich interessiert ihre Auffassung zu „froh“, was beinhaltet diese Eigenschaft, welche Gefühle gehören für sie dazu. Nach Sammlung dieser Fakten versuchen wir gemeinsam die Gefühle oder Eigenschaften in einem Polaritätenstern festzuhalten(es wird auf ein Papier eine Linie gezeichnet, an das eine Ende das aufgetauchte oder zu wünschende Gefühl geschrieben, an der Gegenseite das Gegenteil davon eingetragen, die nächste Linie kreuzt die erste. Wieder steht auf der einen Seite ein Gefühl und es wird nach dem Gegenpol gesucht, so entsteht nach und nach ein Stern). Was ist das Gegenteil von froh? Hier lassen sich wieder Differenzierungen darstellen, z.B. froh <—> traurig, das Gegenteil von traurig kann aber auch lustig oder fröhlich sein, wie heißt dann der gegenüberliegende Pol von froh?

Danach frage ich Frau R. an welcher Stelle ihrer Meinung nach Tim bei den jeweiligen Gefühlen steht, um so später eine Entwicklung verdeutlichen zu können. Dabei mache ich Frau R. darauf aufmerksam, dass der Mensch vier Grundgefühle hat, welche alle zu ihm gehören dürfen. Diese sind Freude, Trauer, Wut und Angst. Im praktischen Teil bitte ich Frau R. nun folgende Emotionen darzustellen: Fröhlichkeit, Überraschung, Wut, Ekel, Furcht, Traurigkeit und Verachtung. Vielleicht macht Tim diese Übung Spaß und er macht mit. Anschließend schauen wir in die Bilderbücher. Ich rege Tim an, die Emotionen der Personen zu erkennen. Falls er nicht antwortet, frage ich den Praxisbären. Der Bär stellt Tim dann einige Fragen „Warst du schon einmal traurig, fröhlich, wütend usw.?“

Ich würde Tim bitten, mir diese Gefühle in diesen Situationen vorzuspielen. Falls er noch nicht bereit dazu ist, könnten wir kurze Videoausschnitte ggf. aus Trickfilmen mit besagten Emotionen anschauen(ohne Ton) und mit dem Bären ein Gespräch führen.

In der Spielecke besteht für Tim jederzeit die Möglichkeit zu spielen. Ich könnte meine Gespräche mit Frau R. und Tim auf die jeweilige Spielsituation abstimmen, da im Spiel auch Emotionen auftauchen.

In diesem Fall würde Frau R. 's Beobachtungsgabe geschult und auch gelobt werden. Sie könnte erkennen, wann sie abwarten, wann eingreifen sollte, wie sie gefühlsmäßig bestimmte Situationen empfindet.

Hier wird bei beiden das Selbstwertgefühl entwickelt, bei Tim: „Ich kann das allein.“ Bei Frau R.: „Ich kann abwarten bzw. andere Dinge tun.“

Nun bitte ich beide vor dem Spiegel die gleichen Emotionen darzustellen. Dadurch werden Unterschiede zwischen beiden, auch wenn sie noch so klein sind, sichtbar. Diese zu erkennen und wahrzunehmen, schult wieder die eigene Annahme des Selbst und des Anderen. Für Frau R. wieder wichtig: „Ich darf so sein und Tim darf so sein!“ Das gleiche würde ich auch mit der körperlichen Darstellung von bestimmten Emotionen machen. Vielleicht entsteht für Tim ein Spiel daraus, einer stellt sie dar, der andere errät sie.

In dieser Beratung bekommen Frau R. und Tim unter geschützten Bedingungen die Möglichkeit ihre Gefühle auszudrücken, also darzustellen „Wie fühle ich mich, wie nimmt mich der andere wahr?“

Ich mache in diesem Zusammenhang Frau R. auf das Lernverhalten von Kindern aufmerksam. Somit weiß sie, dass sie für Tim ein Modell ist und kann ihr Verhalten darauf einstellen. Hier stelle ich noch einmal klar, dass eine Veränderung der momentanen Situation nur in kleinen Schritten möglich ist. Jede noch so kleine Umstellung trägt zur Lösung bei.

Als Hausaufgabe soll Tim sich jeden Tag 5 Minuten allein beschäftigen, Frau R. stellt dazu einen Kurzzeitwecker. Erst beim Weckerklingeln nimmt Tim wieder Kontakt zu seiner Mutter auf. Dies ist die Vorstufe zur Loslösung. Diese Aufgabe könnte zum besseren Verständnis in dieser Bratung probiert werden. In dieser Zeit bekommt Frau R. den Auftrag, ihren und Tim 's Namen jeweils untereinander zu schreiben und daneben Eigenschaften von beiden. Dies dient wieder zum Feststellen des eigenen Selbst. Die eventuellen negativen Eigenschaften werden zum Abschluss positiv umgedeutet. Für Frau R. ist die Hausaufgabe den Tagesablauf zu beobachten, ihr Verhalten sowie das von Tim und dabei eventuell aufgestellte Regeln zu dokumentieren.

6.3.3. Drittes Beratungsgespräch

Nach der nun schon obligatorischen Begrüßung gehe ich noch mal auf die Bärengeschichte aus der 1. Stunde ein und frage Frau R. und Tim, wie es dem kleinen Bären wohl geht. So kann für beide eine Art Lösungsfilm entstehen. Danach werten wir gemeinsam die Beobachtung des Tages aus. Dabei lege ich Wert auf die Beschreibung der Situationen, in denen Tim die vorher geklärten Wunscheigenschaften gezeigt hat und lasse sie mir im Sinne einer Lösung des Problems beschreiben.

Die im Polaritätenstern aufgeführten Eigenschaften könnten noch einmal einzeln auf einer Skala dargestellt werden, wo steht Tim und wo liegt für Frau R. der Zielpunkt. Ich nehme Bezug auf den Satz aus der ersten Stunde „Ich möchte Tim helfen, ein frohes Kind zu werden.“ Es ist wichtig, ihr klarzumachen, dass Tim eigene Erfahrungen machen darf und muss, um ein eigenständiges Leben führen zu können, schließlich möchte sie ihn nicht in seiner Entwicklung behindern. Hier werden nun die Entwicklungsaufgaben für diese Alter besprochen und die Hilfen, welche von seitens der Mutter gegeben werden können.

Bei der *Entwicklung des Spiels* ist eine angenehme, annehmende Atmosphäre wichtig, Frau R. soll die Handlungen ihres Sohnes genauso ernst nehmen, wie ihre Hausarbeit und sich dafür interessieren, wie und was Tim spielt.

Die *Erweiterung der sprachlichen Kompetenzen* können von ihrer Seite aus mit ihrem eigenen Vorbild an Kommunikation, (z.B. deutlichem Sprechen), Anregen des Sprechens durch Fragen sowie geduldige Zuhören, unterstützt werden. In der Beratung könnte dies auf Wunsch geübt werden.

In Tims Alter beginnt aber auch die *Herausbildung von Moral*, durch das Aufstellen und Einhalten klarer Regeln, damit das Zusammenleben funktioniert. Da er in absehbarer Zeit wieder den Kindergarten besucht, ist es wichtig, zwischen dem Individuum und der Gemeinschaft zu unterscheiden. Allerdings müssen auch hier genügend Freiräume bleiben getreu dem Motto: So wenig Regeln wie möglich - so viele wie nötig! Dies trifft auch für die Familie zu. Hier würden mich häusliche Regeln für Tim interessieren, kennt er sie, sind sie für ihn nachvollziehbar.

Anschließend komme ich nochmals auf die häusliche Beobachtung zurück, um Frau R. anhand einer konkreten Situation das Lernen durch Verstärken zu erläutern. Außerdem möchte ich, dass Tim von seiner Hausaufgabe berichtet, wie hat er sich dabei gefühlt, mit was beschäftigt?

Im praktischen Teil stelle ich verschiedenen Regel- und Wettspiele für diese Altersstufe bereit.

Dabei erhalte ich Einblicke auf das Affektverhalten von Tim und kann ggf. mit Frau R. ihre Reaktion darauf besprechen, im Sinne von Verstärkung, Nichtbeachtung usw..

Ebenso kann sie sich bewusst werden, wie bei solchen Spielen die genannten Entwicklungsaufgaben gelöst werden. Zum Abschluss möchte ich von Tim wissen, was er mit seinem Bären vor dem Besuch bei mir getan hat. Damit vermittele ich durch aktives Zuhören, dass ich Tim als gleichwertigen Partner betrachte.

Für zu Hause gebe ich beiden die Aufgabe zu überlegen bzw. schon durchzuführen, bei welchen Tätigkeiten Tim im Haushalt helfen kann. Dabei gehe ich auf die Stärkung des Selbstbewusstseins und die beginnenden Entlastung von Frau R. ein. Die 5 Minutenaufgabe der letzten Stunde soll auf 10 Minuten täglich ausgedehnt und mit einem Abschiedsritual verbunden werden, d.h. Frau R. verabschiedet sich auf eine ganz bestimmte Weise und geht aus dem Zimmer. Ebenso können beide nach dem Klingeln des Weckers ein Begrüßungsritual erfinden. Dies dient wieder der Loslösung im Hinblick auf den Kindergarten, schafft aber eine starke Vertrautheit zwischen den beiden.

6.3.4. Viertes Beratungsgespräch

Nach unserer Begrüßung werten wir drei gemeinsam die Hilfe im Haushalt aus. Dabei achte ich darauf, Ressourcen von beiden hervorzuheben. Bei Tim die selbständige Hilfe, bei Frau R., dass sie es zugelassen hat. Dabei kann beiden bewusst werden, dass man bestimmte Tätigkeiten im Haushalt auch als Spiel betrachten kann, somit wird die Kreativität angeregt. Ich lege mein Augenmerk auf die gefühlsmäßige Beschreibung bei Frau R. und erwähne die bereits genannte entspannte annehmende Atmosphäre für Tim.

Für die Überleitung zum praktischen Teil frage ich Tim, welche Farben er kennt, ob er eine Lieblingsfarbe hat und welche Farbe der Praxibär heute trägt. Die Spielecke habe ich für kreative Tätigkeiten hergerichtet, z.B.: Farben (Wasser-, Leim- und Fingerfarben), verschiedene Stifte (Wachs-, Holz und Filzstifte) sowie Knete, Salzteig, Kinderton, Leim, Papier u.v.m..

In der Zeit des praktischen Teils steht heute kreatives Tätigsein auf dem Plan, dabei steht beiden frei, was sie tun, und ob dies gemeinsam geschieht.

Nach Ablauf der Zeit betrachten wir das Werk bzw. werten die Tätigkeiten aus, da es sein kann, dass sich Tim ohne sichtbare Ergebnisse beschäftigt hat. Ich mache Frau R. auf die versteckten Fähigkeiten von Tim aufmerksam. Eventuell kommen auch bei ihr verlorene Hobbys wieder zum Vorschein oder sie entdeckt neue kreative Seiten an sich.

Beim Abschlussgespräch gebe ich diesmal die Aufgabe Beobachtungen in der Umgebung zu machen. Dabei sollen besonders Farben eine Rolle spielen. So könnten z.B. beim Spielplatzbesuch die Sachen der Kinder oder die Autos auf der Straße nach Farben benannt werden. Außerdem bitte ich Frau R., mir ein Lied oder einen Reim aus ihrer Kindheit aufzuschreiben. Eventuell könnte hier die Oma einbezogen werden.

6.4. Weiterer Beratungsverlauf und Ausblick

In den weiteren Beratungsgesprächen möchte ich meine Struktur beibehalten, da sie eine gewisse Sicherheit für Tim darstellt. Das Abschieds- und Begrüßungsritual von Tim und Frau R. soll bei den täglichen häuslichen Übungen übernommen, und diese weiter zeitlich weiter ausgedehnt werden. Auch können die Rituale beim Besuch von Tim bei seiner Oma übernommen werden. Damit signalisieren Mutter und Kind ihre neue Verbundenheit. Außerdem wird in Abständen die Geschichte vom kleinen Bären erweitert bzw. umgeschrieben.

Im praktischen Teil der nächsten Beratung würde eine Musik -und Rhythmikstunde stattfinden, mit Instrumente des klingenden Schlagwerks, selbst zu bastelnden Instrumenten, Kassetten u.a., aufbauend auf das Lied aus der Kindheit von Frau R.. Für die weiteren Beratungen stelle ich Tim eine Auswahl an Themen zusammen und lasse ihn am Ende der Stunde entscheiden, was ich als nächstes bereitstellen soll. Auswahlthemen könnten sein: Rollenspiele, Kasperletheater, Tobe- und Sportstunde oder Märchen. Mir ist so genügend Zeit gegeben, den Rahmen vorzubereiten, in dem Tim dann frei agieren kann. Den Einleitungs- und Schlussteil werden weiter die Gespräche mit Frau R. und Tim gemeinsam einnehmen, mit den jeweiligen Fragen:

- Wo stehen wir?
- Welche Teilziele wurden erreicht?
- Welches kleine Ziel ist als nächstes zu Wege zu bringen?

Durch die Anregungen der Beschäftigungen könnte Tim einiges für zu Hause übernehmen, wenn Frau R. bereit ist, die Bedingungen soweit wie möglich dafür zu schaffen. Sie könnte ihrer Hausarbeit nachgehen und Tim einbeziehen bzw. Kontakt zu ihm halten und ihn für selbstständiges Beschäftigen belohnen. Ich denke, dass so nach und nach der Selbstwert bei Tim gefestigt wird und Frau R. sich in kleinen Schritten ihrer Kompetenzen bewusst wird, z.B.: ihrer Fortschritte beim Ausüben ihrer Mutterrolle.

Die Beratung halte ich dann für beendet, wenn Tim in seinem Wesen dauerhafte Veränderungen zum frohen Kind hin zeigt.

Für den Kindergarten schlage ich Frau R. eine stundenweise Eingewöhnung vor. Vielleicht ist auch die Möglichkeit eines Kindergartenwechsels in Betracht zu ziehen, damit Tim und das Erzieherteam eine unbefangene Beziehung aufbauen können.

Als soziales Training für Tim scheinen mir tägliche Spielplatzbesuche und der Besuch einer Eltern- Kind- Turngruppe für sinnvoll.

Frau R. würde ich zum Abschluss eine eigene Beratung empfehlen, wenn Tim den Kindergarten regelmäßig besuchen kann, um ihr Selbstbewusstsein weiter zu stärken und ihre Probleme losgelöst von Tim zu bearbeiten. Ein Entspannungskurs könnte ebenso zur Erhöhung ihrer Lebensqualität beitragen, wie auch eine Paarberatung, die Mitwirkung ihres Mannes vorausgesetzt.

7. Schlussbetrachtungen

Abschließen möchte ich meine Arbeit mit Auszügen aus „Denkschrift von deinem Kind“ von Study Group Newsletter, November 1963, übersetzt von Erik Blumenthal:

- Verwöhne mich nicht! Ich weiß ganz gut, dass ich nicht alles haben sollte worum ich bitte. Ich prüfe dich nur.
- Habe keine Angst, fest zu mir zu sein. Es ist mir lieber, ich weiß dadurch, woran ich bin.
- Wende keine Gewalt an. Sonst lerne ich, dass es nur auf Gewalt ankommt. Ich lasse mich ohne Gewalt viel bereitwilliger führen.
- Sei nicht inkonsequent. Dies verwirrt mich, so dass ich umso mehr versuche, wo ich kann, meinen Willen durchzusetzen.
- Vergiss nicht, dass ich gern Dinge ausprobiere, ich lerne davon. Bitte gewöhne dich daran.
- Falle nicht auf meine Herausforderungen herein, wenn ich Dinge sage und tue, nur um dich aufzuregen. Denn sonst werde ich versuchen, noch mehr solcher Siege zu erringen.
- Tue nichts für mich, was ich selber tun kann, denn sonst bekomme ich das Gefühl, ein Baby zu sein und ich könnte dich auch weiterhin in meine Dienste stellen.
- Rüge mich nicht in Gegenwart anderer. Es macht auf mich einen größeren Eindruck, wenn du ruhig unter vier Augen mit mir sprichst.
- Vergiss nicht, dass ich ohne viel Verständnis und Ermutigung nicht gedeihen kann. Aber ich glaube, dass ich dir das nicht zu sagen brauche.

Ich möchte mich auf diesem Weg bei allen Ausbildern und Dozenten des Studiums zum Psychologischen Berater bedanken. Ich habe hier einen Weg beginnen können.

8. Literaturangaben

Psychotherapie	A. Urban	Froizick Verlag München 2002
Praktische Kinderpsychologie	R. Kohnstamm	Verlag Hans Huber 1985
Neue Wege in der Kurzzeittherapie	R. Bandler, J. Grinder	Verlag Jungfermann 2001
Was die Seele krankmacht...	T. Schäfer	Verlag Bechtermünz
Fremdwörterbuch/Duden		Dudenverlag 1991
Märchen, die Kindern helfen	G. Ortner	Orac Verlag 1993
Kurzzeittherapie und Wirklichkeit	P. Watzlawick	Piper Verlag 2001
Entwicklungspsychologie	Oerter/Montana	Beltz Verlag 2002
Psychiatrie und Psycho- therapie Checkliste	T. Payk	Thieme Verlag 1998
ICD 10 Kapitel V (F)	WHO	Verlag Hans Huber 2000
Allgemeine Psychotherapie für Kinder, Jugendliche...	S. Schmidtchen	Verlag Kohlhammer 2001
Partnerschaftsprobleme	Schindler/Hahlweg	Springer Verlag 1999
Knaurs moderne Psychologie	Legewie/Ehlers	Knaur Verlag 1994
Entwicklungspsychologie	Schenk –Danzinger	ÖBV/HPT 2002
Großer Praxisleitfaden	Verband freier Psychotherapeuten e.V.	2000
Zeitschrift „GEO“	4/2002	
Brockhaus CD Rom 2001	[1],[2],[3]	im Text
Rousseau, „Emile“ 1762	[4],[9]	im Text
Allgemeine Psychotherapie für Kinder und...	[5],[8],[10]	im Text
Zeitschrift „Der Spiegel“ 7/2003 [6]		im Text